

zu haben). Sie gibt nicht zu (sie leugnet), daß sie niemals daran gedacht habe (= sie will dann und wann daran gedacht haben). So wird man denn einen solchen Satz Lessings nicht mehr nachahmen: so lange ich nicht sehe, daß man eins der vornehmsten Gebote des Christentums . . . nicht besser beobachtet, so lange zweifle ich . . . Noch weniger den Haddländer: Leugne noch, daß du nicht Juanita bist, oder den der Köln 3tg.: Daß wir antideutschen Interessen nicht wissentlich dienen werden, das wird uns hoffentlich auch die Pol. Korr. nicht zutrauen.

3. **Es kann nicht fehlen, daß und daß nicht.** Ebenso wird nach den Wendungen: es kann nicht fehlen, es fehlt nicht viel, es fehlt wenig die zweite Verneinung heute besser gemieden. Also nimmt man besser nicht mehr den Satz Schillers zum Vorbilde: Es kann nicht fehlen, daß sie auf den verschiedenen Wegen nicht zuweilen aufeinanderstoßen. Denn auch hier wird die zweite Verneinung sehr oft bedeutsam benötigt: Es fehlt nicht mehr viel, daß dem Altreichskanzler nicht mehr gestattet wird, Berlin, die Hauptstätte seines beispiellosten Wirkens, zu betreten. Wenn der Inhalt des daß-Satzes bejahend bleiben soll, hält man sich also lieber an das Muster Wielands: Erzählt uns nicht Ovid, wie wenig gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber überrascht worden wäre?

4. **Schwerer als ich nicht gedacht hätte. Fürchten, daß und daß nicht.** Wie in den Fällen unter 3 das Lateinische, so hat zweifelsohne das Französische die überflüssige Verneinung in die Vergleiche mit als eingeschmuggelt; während sie aber hier bei den Klassikern, auch bei P. Richter noch sehr oft erscheint, ist sie heute schon ziemlich ausgemerzt. Und dies mit Recht. Wir benötigen eben das französische Mittel nicht, die schon durch den Komparativ ausgedrückte Ungleichheit so noch stärker hervorzuheben. Weg also mit solchen französischen Sätzen: Die Kleidung unsers Jahrhunderts ist eine (!) künstlerischere . . . als kaum (statt wohl) je eine gewesen (K. Spillebrand). Weltgeschichte gibt kein . . . richtigeres Bild von der Welt, als es vorher nicht bereits war (Langbehn). Natürlich gilt daselbe für als daß, das auf einen Komparativ oder auf allzu + Positiv folgt. Viel wunderbarer ist es, daß der Deutlichkeit zuliebe die heutige Schriftsprache auch bei fürchten fast ganz darauf verzichtet hat, wie noch Friedrich Schlegel zu sagen: Ich fürchte, daß meine Schwäche nicht aus jener Zeile spricht.

§ 401, 1. **Möglichkeit und Vorzug einer (verstärkenden) Verneinung im Nebensatz.** Wunderbarer ist das darum, weil neben dem leisen Bedeutungsunterschiede bei fürchten vor allem der Grund vorhanden wäre, der in fast allen folgenden Fällen für eine zweite Verneinung ins Gewicht fällt: daß nämlich die Selbständigkeit der Sätze nicht nur früher größer war, sondern noch immer gefühlt wird. Denn deren Kraft ist noch heute so groß, daß selbst bei Wörtern wie verbieten, zweifeln u. a. im Nebensatz, sobald er ohne Bindewort und in der Stellung des Hauptsatzes erscheint, eine Verneinung sogar nötig ist: Ich zweifle, er wird wohl nicht kommen, neben: Ich bezweifle, daß er kommt, oder: Ich fürchte, er wird sich doch nicht rächen, neben: Ich fürchte, daß er sich räche. Man kann daher auch für die daß-Sätze und selbst für die Infinitiv-Konstruktionen die Regel so fassen,